

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Iglstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachlen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : : Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: : :

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf: 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 91.

Dienstag, den 31. Juli 1917.

17. Jahrgang.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 29. Juli. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerieschlacht in Flandern tobte gestern
frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein
ununterbrochen. Die artilleristische Kraftentfaltung
hatte das Höchstmäß von Massenwirkung in diesem
Kriege dar.

An mehreren Stellen des Schlachtfeldes lösten
sich feindliche Borköpfe erbitterte In-
terferenzen aus.

Vom Kanal von La Bassée bis auf das Südufer
der Scarpe steigerte sich am Abend die Feuerstärke;
nachts östlich von Monchy vorbrechende Angriffe eng-
lischer Bataillone brachen verlustreich zusammen.

Auch bei Oisy, nordwestlich von St. Quentin,
wurden englische Teilangriffe ergebnislos.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Eine Zunahme der Gefechtsstärke wurde längs
des Chemin-des-Dames, in der Champagne und an
der Maas fühlbar.

Südöstlich von Aisles griffen die Franzosen mor-
gen einmal, am Abend dreimal mit starken Kräften
an. Ein böhmisches Regiment wehrte in oft bewie-
sener Standhaftigkeit sämtliche Angriffe des Feindes
in hartem Nahkampf ab.

Die Flugtätigkeit war außerordentlich rege, beson-
ders an der flandrischen Front.

Es wurden 35 feindliche Flieger abgeschossen.
Oberleutnant Dostler rief an der Spitze seiner Jagd-
staffel ein Geschwader von 8 gegnerischen Flugzeugen
auf und errang selbst den 20. Luftsieg. Oberleutnant
Mitter von Tuschke schoss seinen 19. und 20. Gegner
in Luftkämpfen ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold
von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Boehm-Ermolli.

An der Ostfront sind die Russen beiderseits von
Jassy hinter die Reichsgrenze zurückgegangen.

Unsere Korps haben den Bruch erreicht, andere
haben sich der Einmündung des nördlichen Sereth in
den Dniestr.

Zwischen Dniestr und Pruthi bestanden sich russische
Nachhut südlich von Horodensko zum Kampf. Kraft-
voller Angriff durchbrach ihre Stellungen.

Die Verfolgung geht auf beiden Dniestr-Ufern
weiter.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Czernomoz-Tal wurde Ruty genommen. Ober-
und unterhalb der Stadt ist der Uferwechsel in Aus-
führung.

Im Gebirge drängen unsere Divisionen kämpfend
den Feinde über die Straße Schipoth-Moldawa zu-
rück.

Südlich des Ostro-Tales wurden starke russische
Angriffe gegen den Agr. Kasimul zurückgeschlagen.
An der oberen Putna führten wir die vorgestern
begonnenen Bewegungen durch.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenski.

Im Nordhang des Berges Dobesti scheiterten
feindliche Vorstöße.

In der rumänischen Ebene nur schwaches Feuer.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Dubendorff.

Österreichischer Kriegsvericht.

Wien, 29. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der oberen Putna werden die durch den
Bruch des Gegners notwendig gewordenen Bewegun-
gen vollführt. Südlich des Kasimul-Tales schlugen un-
sere Gebirgstruppen mehrere Angriffe ab. In der
nördlichen Putnowina und im Tomanic-Gebiet entziffen
wir dem Feinde die Höhe um Höhe. Die verbündeten Di-
visionen drängen über das obere Moldawa-Tal und
südlich Schipoth, an der Suczawa vor. Ruty ist in
unserem Besitz. Nordöstlich davon wurde in der Nacht
der Ort Russisch-Canilla erobert. Der Czernomoz
wurde überschritten. Auch östlich von Horodensko war
russischer Widerstand vergeblich. Die feindlichen Linien
wurden durchbrochen.

Sensitiv des Dniestr erstreckte sich die Verfolgung
über die Höhen nördlich von Jalesky und bis an den
Bruch-Abchnitt bei Husiatyn, wo der Gegner über
die Reichsgrenze zurückgewichen ist.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Italienische Flieger suchten Idria zum dritten
Male mit Bomben heim. Ein Einwohner getötet,
einer schwer verwundet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Adits Neues.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Euthüllungen des Reichskanzlers.

Dr. Michaelis hat am Sonnabend Vertreter
der Presse empfangen und ihnen Mitteilungen ge-
macht über einen französisch-russischen Geheimvertrag,
der noch mit dem Zaren geschlossen wurde, für dessen
Durchführung aber auch die jetzige provisorische Re-
gierung sich einzusetzen versprochen hat. Dieser Ver-
trag sicherte Frankreich seine im Anschluss an frühere
Eroberungskriege gezogenen Grenzen vom Jahre 1790
zu, also Elsass-Lothringen, dazu das Saarland und
weitgehende Gebietsveränderungen am linken Rhein-
ufer, ganz nach Gutdünken Frankreichs.

Die russischen Generale haben für dieses Kriegs-
ziel, also für die ungerechtfertigten Machtgelüste
Frankreichs, das russische Volk in den blutigen Kriegs-
schreden gestürzt, der jetzt über Rußland hinwegzieht.

Was sagt das russische Volk zu dieser Feststel-
lung, die sich auf unanfechtbares Beweismaterial stützt
und die in der Geheimniskammer der französischen Kam-
mer vom 2. Juni offen zugestanden wurde?

Der Verständigungsfrieden.

Der österreichische Minister des Äußern Graf
Czernin hat sich öffentlich zu den letzten in Eng-
land gehaltenen Kriegsbreden geäußert.

Er erklärte die Fortführung des Krieges für sinn-
los. „Da ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin,
daß es der Entente nie gelingen würde, uns niederzu-
werfen, und da wir in unserer Verteidigungsstellung
nicht die Absicht haben, den Gegner zu zerstören,
wird dieser Krieg früher oder später in einen Ver-
ständigungsfrieden münden müssen. Hieraus folgt aber
für mich der natürliche Schluß, daß die weiteren Opfer
und die der ganzen Menschheit auferlegten Leiden
zwecklos sind, und daß es im Interesse der ganzen
Menschheit notwendig ist, baldmöglichst zu diesem Ver-
ständigungsfrieden zu gelangen. Dieser kann sich nur
innerhalb des Rahmens der Ehre vollziehen. Wir
haben ein Recht auf Leben und Entwicklung, und es
gibt keine Macht der Welt, welche uns zwingen könnte,
hierauf zu verzichten. Nach dem Friedensschluß wer-
den alle Staaten der Welt versuchen müssen, in ge-
meinsamer Arbeit Garantien zu schaffen, die ein so
fürchterliches Unglück, wie der jetzige Weltkrieg es
ist, für die Zukunft unmöglich machen. Dieser Weg
mag schwierig sein, unmöglich ist er nicht. Das sind die
beiden Grundprinzipien, auf welchen meiner Meinung
nach ein Verständigungsfrieden zustandekommen kann:
Erstens ohne Vergewaltigungen und zweitens Ver-
hütung der Wiederkehr eines Krieges.“

Eine Friedensmöglichkeit?

Der Abgeordnete Erzberger, der sich zurzeit
in der Schweiz aufhält, äußerte dort:

Zur Stunde liege noch immer die Möglichkeit
vor, einen vierten Kriegswinter zu vermeiden. Die
Grundlagen für eine Verständigung mit England seien
effektiv da.

„Wäre mir in nächster Zeit Gelegenheit geboten,
sagte er, „mit Lloyd George oder Balfour oder
einem ihrer ersten Vertrauensmänner zu unterhalten,
so würden wir uns sehr wahrscheinlich in wen-
igen Stunden über die Verständigungs-, das heißt
die Friedensbasis, so weit geeinigt haben, daß die
amtlichen Friedensverhandlungen sofort
beginnen könnten.“

Auf die Frage, ob dies veröffentlicht werden
könne, erwiderte Erzberger: „Tun Sie es ruhig; ich
verbürge mich dafür.“

Die Kriegserklärung Siam.

Ist jetzt in aller Form in Berlin und Wien erfolgt.
Die Gesandten erhalten ihre Pässe erst, sobald sichere
Nachricht darüber vorliegt, daß für unsere Vertre-
tung in Bangkok freies Geleit in die Heimat gewähr-
leistet ist. Dem Gesandten ist ferner kein Zweifel dar-
über gelassen worden, daß seine Regierung für jeden
Schaden, den Reichsangehörige in Siam in völker-
rechtswidriger Weise erlitten sollten, zur vollen Ver-
antwortung gezogen werden wird.

Neuerdings über 46 000 Tonnen Frachtraum versenkt.

1. Im Sperrgebiet um England wurden durch
die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 26 000 Brutto-
registertonnen vernichtet. Unter den versenkten Schif-
fen befanden sich die englischen Dampfer „King David“
(3680 Tonnen) mit 55 Flugzeugen und Munition von
Dress nach Archangel, „Muirfield“ (3036 Tonnen)
mit 5000 Tonnen Weizen von Portland nach Dublin,
„Obuasi“ (4416 Tonnen) mit Palmöl und Palmkernen
von Dakar nach England.

2. Neue U-Booterfolge im Mittelmeer: Eine
Anzahl Dampfer und Segler mit über 20 000 Tonnen,
darunter die englischen Dampfer „Webbess“ (1313
Tonnen) und „Newmarket“ (1111 Tonnen), sowie ein
nach Saloniki bestimmter Transporter.

Der Sturm bricht los!

Deutschlands Erhebung im August 1914.

Von Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Eucken, Jena.

Ein höchst merkwürdiges Jahr war das Jahr
1914, neben der großen Erhebung von 1913 wohl das
merkwürdigste unserer ganzen Geschichte: seine erste
Hälfte eine Zeit fruchtbarer Arbeit und friedlichen
Fortschritts, auch voller Pläne der Völkergemeinschaft,
wie die zweite der Beginn eines ungeheuren Weltkrieges,
wie die Erfahrung der Menschheit ihn bisher nicht
kannte. Wir erinnern uns, wie damals die Ereignisse
in ungeheurer Steigerung uns überfielen und Schritt
für Schritt unaufhaltsam zu einer Katastrophe dräng-
ten: der grauenhafte Mord von Sarajevo, das öster-
reichisch-ungarische Ultimatum, seine Ablehnung durch
Serbien, schließlich und ausschlaggebend die Mobil-
sierung gewaltiger Truppenmassen durch Rußland;
als notgedrungenes Endergebnis alles dessen auch
von deutscher Seite die Mobilisierung und die Kriegs-
erklärung.

Wie wirkte sie auf das deutsche Volk? Volk be-
wußt, daß bei den Ereignissen sein eigenes Geschick
auf dem Spiele stehe, hatte es in atemloser Spannung
ihre Entwicklung verfolgt; es sah den Kreis der
Gegner sich immer enger zusammenziehen, die Ge-
witterwolke über seinem Haupte immer dichter und be-
drohlicher werden, ohne daß der Dinge Lauf von
sich aus ändern zu können. So wirkte die schließ-
liche Entscheidung vor allem wie eine Befreiung von
unerträglichem Druck, als eine Reinigung der Atmo-
sphäre: jetzt sah man klar, jetzt wußte man, was
zu tun war.

Und nun erhob sich ein gewaltiger Sturm, setzte
alle Sorgen und Zweifel hinweg, erfüllte die Ge-
müter mit flammendem Hohn und band sie aufs
engste zusammen. Nun gab es nur ein Ziel: das
bedrohte Vaterland zu schützen! Vor diesem Ziele
verschwand alle Unterschied der Stämme wie der
Klassen, der Bekenntnisse wie der Parteien. Nun
fühlte sich das ganze Deutschland wie kaum je als
eine innere Einheit, durch einen Gedanken und
einen Willen verbunden, in solcher Einigung aber
allem Ansturm der Feinde gewachsen.

Wer ein solches Aufkommen als eine bloße Er-
oberungssucht verunglimpft, der hat kein Gefühl da-
für, was im Leben der Völker edel und groß ist.
In Wahrheit war jener Zusammenstoß der Gemüter,
jene willige Hingebung an das Ganze, jene freu-
dige Opferbereitschaft kein Ausfluß wilder Naturkraft,
sondern es vollzog sich hier eine Erhöhung, eine Um-
wandlung ethischer Art. Wir fühlten uns ganz und
gar im Dienst einer hohen Aufgabe, die wir selbst
uns nicht ausgesucht hatten, die von höherer Macht
uns auferlegt war und uns daher mit der zwingen-
den Kraft einer unabweisbaren Pflicht ergriff. Und
indem wir diese Pflicht anerkannten und die Not-
wendigkeit in freie Tat verwandelten, gewannen wir
auch die freudige Zuversicht, daß uns das Vermögen
zur Lösung jener Aufgabe verliehen sein werde. Da-
mit erlebten wir einen gewaltigen Aufschwung
der Seele: das Leben des Ganzen wurde unmit-
telbar das eigene Leben jedes einzelnen, alles Starre
geriet damit in Fluß, neue Lebensquellen brachen
hervor, wir fühlten uns über uns selbst erhoben
und brannten vor Begier, die Bestimmung in Tat
umzusetzen.

Der schwere Ernst der Zeit wurde vollumfänglich
erkannt, aber er konnte die Gemüter nicht nieder-
drücken, denen das Bewußtsein der Berechtigung der
deutschen Sache und des engen Zusammenhanges
aller Deutschen einen festen Halt und eine freudige
Zuversicht gab. Wie ein elementares Geschehen kam
jener Sturm über uns, uns zugleich mit Demut und
Stolz erfüllend.

Mit solcher Gesinnung gingen wir in den Kampf;
haben wir in seinem Verlauf diese Ge-
sinnung bewahrt?

Manches ist anders gegangen, als wir es damals
dachten. Wir erwarteten einen raschen Verlauf und
einen baldigen Abschluß des Kriegsganges — nun
zog und zieht sich die Sache in die Länge und
fordert neben kühnem Wagemut auch anhaltende
Standhaftigkeit. Wir hatten zu Beginn mit Gegnern,
wenn auch überlegener, so doch begrenzter Zahl zu
tun, — nun hat sich diese Zahl fast ins Unbegrenzte
gesteigert. Wir sahen festbeschlossene Bündnisse treu-
los gebrochen, wilden Haß gegen uns ausgepeitscht und
uns mit einem dichten Netz elender Entstellungen
und Verleumdungen umfickt; wir mußten uns mit
Schmerz überzeugen, wie wenig Macht gegen selbstische
Interessen und wilde Leidenschaften die schlichte Wahr-
heit besitzt.

Auch sei nicht verkannt, daß in unserem eigenen
inneren Leben nicht alles der Größe des Anfangs ent-
sprach. Wir hatten ja nicht bloß gegen den äußeren
Feind, sondern auch um unsere wirtschaftliche Selbst-

erhaltung zu kämpfen und mußten dabei nicht geringe Mühen und auch Entbehrungen auf uns nehmen. Es läßt sich nicht leugnen, daß viele den dabei entstehenden Versuchungen unterlegen und daß bei uns manche Sorge ersichtlich geworden sind, die zu einem Selbstmord im Weltkampf wenig passen. Kleinsinn und Kleinmut krochen wieder aus ihrem Versteck hervor und stöhnten sich dreister Worte.

Müssen wir deshalb am Kern unseres Volkes, an seiner Kraft und an seiner weltgeschichtlichen Aufgabe zweifeln? Nein, und abermals nein! Die fröhliche, beinahe festliche Stimmung des Anfangs warnte uns durch den Verlauf der Jahre vor dem; der Sturm mußte größerer Ruhe weichen; erforderlich ist nur dieses, daß der Geist, die Gesinnung, womit wir begonnen, sich ungeschwächt erhält. Daß das aber geschieht, dafür bildet ein weithin sichtbares und unangreifbares Zeugnis unser herrliches Heer mit seiner Taten zu Lande, wie zu Vande. Die Quelle seiner Stärke aber ist nicht die Zahl, sondern der Geist, der das Ganze befeuert und zusammenhält. Die Größe und Einheit des Volkes finden hier eine feste Verankerung.

Sollten wir anderen, die wir doch weit geringere Mühen zu tragen, weit geringere Opfer zu bringen haben, nicht alles daran setzen, uns eines solchen Heeres würdig zu zeigen und an der Größe teilzuhaben, die uns seine heroische Leistung unablässig vor Augen hält? Tun wir das, so dürfen wir mit Freude und Stolz der Augusttage von 1914 als eines blühenden Besieges und Gewinnens gedenken, des gewaltigen Sturmes, der damals unser Volk durchbraute und es zu ungeahnter Höhe emporhob; so dürfen wir uns zugleich in der Ueberzeugung befestigen, daß unsere Kraft nicht erschöpft, sondern in voller Frische geblieben ist; daß wir daher getrost in die Zukunft unseres Volkes blicken dürfen, dessen Gedächtnis das Blutopfer für das Vaterland, das Unzähligen von denen auferlegt war, die in jenen Tagen so frisch und froh in den Krieg gezogen sind, nicht vergeblich dargebracht wurde.

Die unsere kämpfenden Brüder, so mahnen uns auch unsere toten Helden: ihr leuchtendes Beispiel mahnt uns zur Größe, zur Standhaftigkeit, zum Vertrauen!

Die Kaiserin für die arbeitende Frau.

Auregungen für ihre Unterkunft, Ernährung und die Kinderfürsorge.

In einem Schreiben der Kaiserin an den Chef des Kriegsamts General Gröner schildert die Kaiserin die großen Schwierigkeiten, die sich aus der gegenwärtigen Lage der in kriegswirtschaftlichen Betrieben tätigen Frauen und Mädchen ergeben. Sie mahnt dringend die Frauenvereine, nicht nachzulassen in ihren sozialen Bestrebungen für die arbeitende Frau, betont dann aber, daß es auf diesem Wege unmöglich sei, „der Schwierigkeiten Herr zu werden, die bei der Beschaffung von Lebensmitteln, Bezugsgeldern aller Art, Abhebung von Kriegsunterstützungen und Ähnlichem die Frau neben ihrer kriegswirtschaftlichen Arbeit schwer belasten.“

„Tausende, die fern von ihrer Heimat arbeiten müssen, finden nur notdürftigste Unterkunft, in der sie nicht selten gesundheitlichen und sittlichen Gefahren ausgesetzt sind; andere haben täglich auf dem stundenlangen Wege zur Arbeit unter den großen Unzulänglichkeiten unzulänglicher Beförderung zu leiden.“

Die Kaiserin schlägt nun vor, daß

1. die Lieferungsverbände den Ausgabeort und die Ausgabezeiten für Lebensmittel und ähnlichen Waren und Bezugscheine, für Kriegsunterstützung usw. unter Anpassung an die Arbeitszeit der Frauen, besonders auch mit Rücksicht auf die Nachschicht, so regeln, daß die Zeit und Kraft der Frauen gespart wird;
2. die Kreis- und Gemeindebehörden die Wohnungs- und Transportmittelverhältnisse der arbeitenden

Frauen in jeder Weise fördern und dazu beitragen, daß durch Belieferung der Firmen mit rationierten Lebensmitteln den Frauen den Einkauf auf der Arbeitsstätte möglich wird;

3. die Unternehmer die Arbeits- und Lebensbedingungen der in ihren Werken tätigen Frauen erleichtern.
- Im Einzelnen empfiehlt die Kaiserin: Einstellung von Fabrikflegerinnen, Schaffung einwandfreier Wohngelegenheiten, guter Speise- und Aufenthaltsräume, Anbringung von Hebe- und Transportvorrichtungen und insbesondere eine verständnisvolle und tatkräftige Förderung aller Bestrebungen auf dem Gebiete der Kinderfürsorge.



Das Schlachtfeld in Flandern.

Das explodierte Hospitalschiff.

Britischer Mißbrauch des Roten Kreuzes.

Die „Daily Mail“ vom 29. Juni schreibt u. a.: Der in dem Mesopotamienbericht behandelte furchtbare Vorfall, der sich bei Ausladung von Munition aus dem Hospitalschiff „Barela“ ereignete, dürfte die späteren Versenkungen von Hospitalschiffen durch die Deutschen rechtfertigen — sicherlich ein Grund mehr, daß jemand gehängt werden sollte.

Nach dieser über jeden Zweifel erhabenen englischen amtlichen Feststellung, daß das englische Hospitalschiff „Barela“ Munition geladen hatte, darf man gespannt darauf sein, ob die britische Regierung die Strafen haben wird, auch weiterhin bei der Versenkung sogenannter Hospitalschiffe von Barbarei und ähnlichen Dingen zu sprechen und die Lüge aufrechtzuerhalten, daß wir zu Unrecht behaupten, sie mißbrauchten die Abzeichen des Roten Kreuzes. Die Expedition, an der das Hospitalschiff „Barela“ beteiligt war, endete im April 1916, und wir schritten erst im Januar 1917 dazu, britischen Hospitalschiffen in gewissen Meereszonen den Schutz des Roten Kreuzes zu entziehen.

England hat sich seinerzeit geweigert, das neue Haager Abkommen über Lazaretttschiffe zu unterzeichnen, daß sich von den früheren nur dadurch unterscheidet, daß es die Unterzeichner verpflichtete, Schiffe mit Abzeichen des Roten Kreuzes nicht zu andern Zwecken zu verwenden. Das mußte schon zu denken geben. Dann kamen vollständige Beweise für den Mißbrauch der Lazaretttschiffe im Kanalverkehr zwischen England und Frankreich, dann auch über die im Mittelmeer und jetzt die amtliche englische Feststellung für die mesopotamisch-englische Expedition.

Der Mißbrauch des Roten Kreuzes ist eine bestialische Brutalität gegen die eigenen Soldaten, die ihr Blut für das Vaterland vergossen haben, und das sie zum Dank dafür auf die todgeweihten Schiffe setzten.

„Einer gegen zehn.“

Den Kriegführenden ist im allgemeinen das Gefühl dafür abhanden gekommen, wie beschämend das eigentlich das Bild ist, das die Entente der Welt bietet, wenn sie Volk auf Volk gegen die Mittelmächte aufbietet, ohne einen Sieg erringen zu können. Unter den Neutralen dagegen hat man sich dieses Gefühl bewahrt. So kommt „Aftonbladet“ vom 7. Juli auf die bekannte Uppsalarede zurück, in der der frühere Justizminister Haffelroth Veranlassung fand, daran zu erinnern, wie jeder Schwede an Tegners Lied von Karl XII. denken müsse, daß er in seiner Jugend von dem „Einen, der gegen zehn kämpfte“, Gefangen habe. „Es war“, sagte der Redner, „nicht nur der berechtigten patriotische Stolz, der unsere Herzen bewegte, sondern das Lied von dem einen Mann, der gegen zehn kämpfte und sie durch Selbstennt und Entschlossenheit überwand, an sich genug, um die Seiten des Herzens schwingen zu lassen.“ „In den riesigen Kämpfen, die jetzt die Welt in zwei bis zum äußersten feindliche Lager teilt, finden wir, wie Karls XII. Kampf für das Recht gegen eine unerhörten Uebermacht sich in einem um vieles größeren Maßstab wiederholt. Im Deutschland und seine Bundesgenossen schließt sich ein Ring von Feuer und Eisen, der sich über den ganzen Erdbereich erstreckt. Von der Bewohnerzahl der ganzen Erde, die jetzt auf 1657 Millionen geschätzt wird, stehen 1324 Millionen auf der Seite der Entente und 147 Millionen auf der der Zentralmächte. Von den 146 Millionen Quadratkilometer des festen Landes gehören 101,5 Millionen zu dem Bunde der Ententemächte und 24 Millionen zu dem der Zentralmächte. Deutschlands von Feinden besetzte Kolonien sind bei dieser Berechnung nicht mitgezählt. Dies ist ein Zahlenverhältnis, das an Tegners Heldenlied erinnert. Von den geordneten Staaten der Welt haben, wenn wir Griechenland und die Miniaturstaaten San Marino und Monaco nicht mitzählen, nunmehr 25 sich dem Bunde gegen die Zentralmächte angeschlossen. Deutschland dagegen haben sich Oesterreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien angeschlossen, während an Englands, Russlands und Frankreichs Seite in Europa Belgien, Italien, Serbien, Portugal, Rumänien und Serbien, in Asien China und Japan, in Afrika Ägypten, Marokko und Liberia, und in Amerika die Vereinigten Staaten, Guatemala, Honduras, Kuba, Panama, Haiti, San Domingo, Brasilien, Kolumbien und Uruguay in den Kampf gezogen sind.

Die Zahl 25 wurde erreicht, als die beiden schwachen Staaten Haiti und Liberia die für das Recht und die Zivilisation kämpfenden durch ihren Eintritt in den Krieg auf der Entente-Seite stärkten. Nun ist es zwar eine Tatsache, daß die angegebenen Zahlen keineswegs die effektive Kriegsmacht der beiden Machtgruppen repräsentieren. Diese kann nur mit der Stärke der effektiven Kriegsmacht, die jeder ins Feld schicken kann, richtig gemessen werden, und darüber hat man in diesem Augenblicke keine hinreichenden Angaben zur Hand. Es bleibt immerhin noch genug übrig, um deutlich zu zeigen, mit welcher unerhörten Uebermacht die Zentralmächte und ihre Bundesgenossen ihren riesigen Kampf auszufechten haben. Obwohl aber dieser Kampf schon eine viel längere Zeit dauert, als man je für möglich gehalten hat, damit nicht auf eine Ermattung seitens der mit außerordentlicher Kraft kämpfenden Mittelmächte hin. Sie scheinen vielmehr imstande zu sein, auszuweichen, wie lange der ungleiche Kampf auch dauern wird, und es ist leicht darauf schließen, daß der Ausgang des Krieges im Grunde unter der Uebermacht liegt. Viele Stimmen deuten vielmehr auf das Gegenteil hin.“

Eine neue Mißachtung Hollands.

Aus Holland wird gemeldet: Am Freitag hat das englische Unterseeboot „E. 55“ bei der niederländischen Küste westlich von Texel die Dampfer „Seemann“ und „Batavier II“ angegriffen. Diese Dampfer waren seinerzeit von den Deutschen nach Recife abgeführt und als Brisse erklärt worden.

Der Erbe von Dorkedalen.

Roman von Elias Høding.

29) (Nachdruck verboten.)

Das Wasser drang ihr bereits in Mund und Nase, und auch ihre Kraft drohte zu erlahmen; von Minute zu Minute empfand sie Olgas Last schwerer, und schnell wie der Blitz schloß ihr der Gedanke durch den Kopf: „Soll ich sie loslassen und mich allein retten? Aber im nächsten Moment schämte sie sich dieser Meinung. „Solange ich noch atmen kann, will ich den Versuch nicht aufgeben“, sagte sie sich, und mit Ausbietung der letzten Kräfte gelang es ihr, einen Felsen zu erklimmen, auf dem sie mit Olga festen Fuß fassen konnte.

Sobald die letztere sicheren Grund unter den Füßen fühlte, erholte sie sich schnell.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte Dora und setzte sich einen Augenblick nieder.

„Sind wir nun in Sicherheit?“ forschte Olga, ohne auf Doras Frage einzugehen.

„Noch nicht, aber wir haben schon viel gewonnen.“

„Müssen wir wieder schwimmen?“

„Selber ja, und wir dürfen auch nicht länger säumen.“

„Wäre ich nur so stark wie Sie, Sie haben riesenkräfte.“

„Es ist nur Übung“, sagte Dora, mittelstlich lächelnd. Die andere erschien ihr wie ein Kind. „Lassen Sie nur den Mut nicht sinken“, sagte sie tröstend hinzu, „und lassen Sie sich ein paar Schrammen und Wunden nicht anfechten.“

„Ich wollte, wir könnten von einem Felsen zum andern klettern.“

„Das geht leider nicht, aber wir sind auf der richtigen Spur. Jeder Schritt bringt uns dem Ziele näher.“

Schweigend schritten die beiden Mädchen vorwärts über hartes Gestein und spitzes Gerdüll, das ihre Füße blutig ritzte, aber so mühsam und schmerzvoll es auch war, es erschien Olga weit weniger schreckend, als das erneute Schwimmen.

„Ist es denn wirklich nicht auf andere Weise mög-

lich?“ fragte sie ihre Retterin.

„Wenn wir Flügel hätten, ginge es vielleicht, aber so sehe ich keinen Ausweg.“

„Sie sind so tapfer“, rief Olga bewundernd, „und ich habe uns beide durch meine Unbesonnenheit in diese Gefahr gebracht.“

„Jetzt ist keine Zeit, das zu beklagen“, antwortete Dora mit einem gewinnenden Lächeln, „sehen Sie, dort kommt die alte Julia mit warmen Tüchern, nun nur mutig weiter!“

Nach einigen Minuten waren sie wieder auf einem trockenen Felsen angekommen und ruhten sich ein wenig aus. Olga war einer Ohnmacht nahe, und auch Dora hatte das Gefühl, als schwände der Boden unter ihren Füßen.

„Nein, so geht es nicht“, rief sie, ihre Müdigkeit energisch abschüttelnd, „so nahe am Ziel den Mut zu verlieren, ist selb. Können Sie wieder weiter, Fräulein Söderström?“

„Kennen Sie mich?“ fragte Olga erstaunt.

„In St. Arbyn kennen Sie wohl jedes Kind“, war Doras lächelnde Antwort.

„Und wer sind Sie?“ fragte Olga lebhaft, „ich habe Sie schon einmal gesehen, wo war das?“

„Als ich mich mit den unartigen Jungen zankte.“

„Richtig, und Hans war so neugierig, wer Sie sein könnten, nun sagen Sie mir doch Ihren Namen.“

Dora mußte über den Eifer ihrer Begleiterin lächeln. „Kommen Sie nur weiter“, sagte sie, „beim Weiterwandern will ich Ihnen erzählen, so viel Sie wollen.“

Das nächste Stück war wieder sehr mühsam; erschöpft wie sie waren, vermochten sie den spitzen Steinen nicht auszuweichen, und bald bezeichnete eine Blutspur ihren Weg. Und fast schien es, als sei alle bisher geduldet Mühe umsonst gewesen; eine breite Klüfte, die noch vor kurzem ganz trocken gewesen war, stand jetzt völlig unter Wasser. Dora schrie unwillkürlich auf. Ihre Kraft war zu Ende. Olga umschlang sie mit ihren Armen und flüsterte: „Wenn wir unser Leben verlieren sollen, so haben wir doch einander gefunden, liebe, liebe Dora.“

Dora war mehr erschöpft als ihre Gefährtin, was in-

folge der doppelten Anstrengung wohl nicht zu verwundern war.

„Wollen Sie nicht einmal nachsehen, ob das Wasser sehr tief ist?“ flüsterte sie mit zitternder Stimme.

„Gewiß, halten Sie mich nur fest“, sagte Olga, deren Mut jetzt erwachte, wo sie ihre Gefährtin so schwach sah. Dann tauchte sie sich ins Wasser und rief im nächsten Moment: „Es ist gar nicht tief. Ich fühle festen Grund unter mir, es wird uns kaum bis an die Brust reichen.“

Dora fühlte bei dieser Kunde ihre Kräfte wiederkehren, und wenige Minuten später konnten beide ihren Weg fortsetzen; aber endlos, endlos lang erschien ihnen die Strecke, bis sie endlich, zu Tode erschöpft, die Stelle erreichten, wo die alte Julia ihrer wartete. Kaum war Dora in ein warmes Tuch gehüllt, so sank sie bewußtlos zu Boden; nur ihre Willenskraft hatte sie bis dahin aufrecht erhalten.

Traurig blickte ihr Olga ins totenbleiche Gesicht und wandte sich dann mit flehenden Blicken zu der alten Frau.

„Ich kann ihr nicht helfen“, versetzte diese, den Blick verstehend. „Ich habe gar nichts Stärkendes bei mir.“

Olga konnte vor Schwäche nicht reden; sie war gezwungen, sich zu legen. Ihre Zähne klapperten vor Frost, ihre Lippen waren blau, und sie starrte am ganzen Körper.

„Bleiben Sie hier“, sagte die Alte, „ich will Hilfe holen.“

„Ja, gehen Sie“, flüsterte Olga, da hörte sie die Alte rufen: „Dort kommt schon Hilfe.“

Müde wandte sie den Kopf zur Seite, und zu ihrem unaussprechlichen Trost erblickte sie den, nach dem sie sich während der ganzen gefährlichen Episode so unaussprechlich gesehnt, ihren Hans. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, sie beugte sich über Doras leblose Gestalt und flüsterte sie auf den beiden Mund. „Nun wird dir geholfen.“

Als sie sich wieder aufrichtete, stand Hans an ihrer Seite.

„Olga, mein Liebling, was ist dir?“ fragte er. (Fortsetzung folgt.)

Die hatten deutsche Bemannungen an Bord und befanden sich auf dem Wege nach Deutschland. Die Engländer brachten eine Brisensbatterie an Bord, die die Schiffe aufzubringen. Augenscheinlich wurden die Schiffe in niederländischen Gewässern angehalten. Bei der Annäherung niederländischer Torpedobatterien wurde die Brisensbatterie der Engländer zurückgenommen. Die „Dabavier II“ sank nach einigen Stunden, vermutlich deshalb, weil die Engländer die Luken und Klappen des Schiffes geöffnet hatten. Die „Reemew“ wurde von einem niederländischen Schlepper ins Schlepptau genommen. Die Bemannung der „Dabavier II“ landete auf Tegel.

Die Engländer handeln weiter nach dem Grundgesetz: Gewalt geht vor Recht. Ihre Zeitungen verkünden offen, jede Schädigung der deutschen Interessen ist erlaubt, wenn sie nicht durch Gewalt verhindert werde. Sicherheitsrechte Neutralen führen keinen Engländer, solange nicht die Vergeltung unmittelbar droht. Diese Taktik tritt zwar alle Völkerrechte mit Füßen, erniedrigt die kleinen neutralen Staaten zu Engländer Hausknechten, aber sie wird trotz aller Proteste fortgesetzt.

Nach der neuen Beschießung der deutschen Handelschiffe im holländischen Hoheitsgebiet schrieb „Standard“ der frühere holländische Minister Dr. Zuyder:

„Eine Wiederholung dessen, was jetzt geschehen ist, muß zukünftig ausgeschlossen sein. Denn wenn das noch ein- oder zweimal geschieht, werden wir das weiße Griechenland von Europa.“

Es ist an der Zeit, daß Holland sich diese Worte zu Herzen nimmt.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der Kaiser bei den Landwehrleuten.

Der Kaiser besuchte am Sonnabend kampferprobte preussische Landwehr Divisionen in ihren Gefechtsabteilungen an der ostgalizischen Front und sprach ihnen Dank und Anerkennung für ihr ausgezeichnetes Verhalten aus. Viele erhielten aus der Hand des obersten Kriegsherrn das Eisene Kreuz.

Die Entente räumt Altgriechenland.

Die Pariser Konferenz der Alliierten hat bezüglich der gegenwärtig militärisch besetzten griechischen Gebiete beschlossen:

Frankreich, Großbritannien und Italien werden gleichzeitig in kürzester Frist die militärischen Besetzungen aufheben, die sie aus zehnjährigen Kriegen im Gebiet des alten Griechenland, in Thessalien und Epirus vorgenommen haben.

Die Besetzung des Dreiecks, das von der Straße von Santi Quaranta und der Grenze des Epirus begrenzt wird, wird vorläufig im Interesse der Sicherheit vorübergehend eines italienisch-griechischen Abkommens über die Wiederherstellung der bürgerlichen Verwaltung unter der Autorität eines griechischen Kommandanten aufrechterhalten. Frankreich, Großbritannien und Italien behalten während des Krieges militärische und Flottenbasen auf Korfu, die unter Souveränität Griechenlands verbleibt.

Die Italiener haben es also richtig durchgeführt, trotz aller Abreden von der Völkerfreiheit im östlichen Epirus (Janina) auferlegte Gewalt Herrschaft zu üben. Sie heißt jetzt offiziell „albanische Republik“ — aufrechterhalten zu können. Denn an ein späteres Abzugsabkommen mit Griechenland denken sie natürlich nicht. Im übrigen handelt es sich bei dem Pariser Beschluß darum, soviel Truppen als möglich für die künftige Kriegshauptlage freizubekommen, nachdem man im unglücklichen Griechenland an den Rand des Zusammenbruchs und Benisslos sicher in den Sattel gehat.

Flotten-Offensive gegen die U-Boot-Gefahr?

Ein Washingtoner Bericht der „Daily Mail“ vom 1. d. M. behandelt eine Denkschrift der amerikanischen Marinebehörden an Präsident Wilson. Darin wird eine große Offensive zur See zusammen mit gewaltigen Luftangriffen als notwendig erklärt, um die U-Boot-Gefahr zu beenden. Die Denkschrift sagt den amerikanischen Sieg Deutschlands voraus, wenn die Vereinigten Staaten an der Defensive festhalten, dagegen im Falle einer Million Schiffsraum vernichtet wird, während nur der dritte Teil davon durch Neubauten ersetzt werden kann.

Der englische Admiral Henderson schreibt in der „Daily Mail“: „Nachdem die Regierung einmal gefangen hatte, zu versuchen, alles geheim zu halten, um ihre eigenen Handlungen zu verheimlichen, so wie sie selbst dazu, alles und jedes in das Geheimnis zu ziehen, selbst unseren misglückten Versuch der Schlacht bei Jütland, die deutsche Flotte zu vernichten.“ Das Wochenblatt „World“ schreibt dazu: „Es ist sehr bemerkenswert, daß hier zum ersten Male schwarz auf weiß erklärt wird, daß das Ergebnis der Schlacht bei Jütland so unbefriedigend war, daß man sich genötigt sah, eine falsche Vorstellung davon zu verbreiten.“

Serbien's Schicksal.

Eine offiziöse österreichische Erklärung im „Wiener Fremdenblatt“ sagt über die Regelung der serbischen Frage:

„Wie immer das Los für Serbien ausfallen mag, Serbien darf nicht ein Herd der Agitation gegen die Monarchie sein und darf nicht eine stete Gefahr für den europäischen Frieden sein.“

Gleichzeitig erklärt dasselbe Blatt: „Die sogenannte südslavische Frage geht lediglich um, und wir werden ihr niemals internationalen Charakter zugeschieben, denn wir sind fest entschlossen, im eigenen Hause zu sein und zu bleiben.“

Keinen Frieden von Lloyd George.

Bei einer Besprechung der letzten Unterhandlungen Aquitons und Bonar Law's weist die Wiener „Freie Presse“ auf den Satz Bonar Law's hin, daß Deutschland jetzt erst, nachdem es zur Erkenntnis der Niederlage gekommen sei, vom Frieden sprechen dürfe. Ihm die ständlich wachsenden Triumphe der Alliierten in Galizien gegenüber. Aus dieser Rede, die sie, wird es offenkundig, daß der Friede wirklich nicht früher kommen kann, als bis Lloyd

George und die Männer vom Schlage Bonar Law's beseitigt sind. In der Sprache Aquitons sieht das Blatt ein langsames Fortschreiten des Friedensgedankens und schließt: Freilich, von Männern wie Lloyd George und Bonar Law, kann der Frieden nicht kommen.

Ein neuer Wind in England.

„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Die öffentliche Meinung ist hier plötzlich vollständig umgeschlagen. Es ist notwendig, sorgsame Maßregeln zu treffen, damit die Politik nicht in ein reaktionäres Fahrwasser gerät. Kennzeichnend ist der Antrag einer hierher gebrachten Kavalleriedivision, die unerbittliche Unterdrückung der Anarchie und der Gegenrevolution verlangt und erklärt, daß die Anwesenheit von Maximalisten im Arbeiter- und Soldatenrat, dessen Autorität schädige. Die Vertreterversammlung der Petersburger Garnison hat den Antrag fast einstimmig angenommen. Der Stimmungswandel hat auch die Provinzen ergriffen; aus Groswow werden wütende Angriffe auf die Maximalisten gemeldet.

Serenkio Diktatur-Forderung abgelehnt.

Das Pariser „Journal“ meldet aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat hat die geforderten diktatorischen Vollmachten der Regierung abgelehnt.

Gerihtsjaal.

260 000 Mark Geldstrafe für einen bayerischen Landtagsabgeordneten. Die Strafkammer in Bayreuth verurteilte den Kommerzienrat und bayerischen Landtagsabgeordneten Wilhelm Reußbörger aus Kulmbach, der 6400 Rentner Mark in verbotenem Handel nach Norddeutschland ausgeführt und dabei einen Reingewinn von 235 000 Mark erzielt hat, zu 260 000 Mark Geldstrafe.

Belager unter Anklage des Landesverrats. Vor der Duisburger Strafkammer hatten sich zwei Belgier zu verantworten, die Kartoffelsträucher zerstört hatten, um nach ihrem Gekündnis die deutsche Ernte zu schädigen. Die Strafkammer hat sich für unzuständig erklärt und die Strafsache zur Aburteilung wegen Landesverrats an das Reichsgericht abgegeben.

Lotales.

(Bierstadt. Bei unserer Elektrischen ist beinahe nichts mehr unmöglich. Wir haben schon verschiedene Phasen durchgemacht. Nunmehr hat man unserer Behörde die Mitteilung gemacht, daß beabsichtigt sei den Betrieb entweder ganz oder teilweise einzustellen. Man sollte meinen, der Betrieb wäre genügend seither schon teilweise eingestellt! Nun bedenke man die viele hunderte von Leuten von hier und Kloppenheim, die um die Mittagszeit heim müssen, um ihr Essen einzunehmen. Zu Fuß den Weg nehmen ist bei der kurzen Mittagspause unmöglich. In der Stadt im Gasthaus essen, ist aus verschiedenen Gründen nicht denkbar, und ein Mitnehmen von Speisen dürfte fast allen schmerzlich fallen. Die in der Stadt Beschäftigten mühen ihre Stellung aufgeben, wenn ihnen zur Mittagsstunde eine Fahrtgelegenheit genommen wäre. Welche Gründe mögen nur vorliegen zu solchen Maßnahmen? Soll es, so fragen wir uns, nur unsere Linie geschlossen werden, oder betrifft es auch die anderen Vorortbahnen? Warum schließt man nicht zunächst solche Strecken, die zugleich eine Verbindung durch Staatsbahn haben? — Es handelt sich hier, wie wir verraten können um die Linie 7. Jedenfalls dürfte die Stadt Wiesbaden dahinter stehen, die mit fleißiger Tätigkeit an den Schiersteiner Hafenanlagen arbeitet, schon wegen der Kohlenversorgung. Hierzu benötigt sie die Wagen.

(Bierstadt. Inbezug auf das Aehrenlesen bedürfte es dringend einer sehr raschen Aenderung der Vorschriften. Vor allem gegenwärtig man sich, daß zurzeit keine Familie aus rein Grunde Aehren liest, um dadurch eine Geldeinnahme zu erzielen. Die mühsam gelesenen Körner werden ausnahmslos gesammelt um einen Kaffeeersatz zu bereiten. Die Leute erhalten nirgends Scharie, Malzaffee etc. Was sollen sie trinken? Zum Bereiten von Mehlsuppen fehlt das Nötigste. Sollten die Aehrenleseaktionen nicht vielleicht zum Teil auf erhöhten Wassergenuß zurückzuführen sein? Die Verärgerung der geringen Aehre, wenn man sie zwingen will, die gesammelten Körnerfrüchte abzugeben, wird ganz gewaltig wachsen. Und die weitere Folge? Die Aehren werden nicht gelesen und verkommen. Was werden unsere Feldgrauen letzten Endes dazu sagen, wenn man ihre Frauen, die die gesammelten Getreidekörner nicht hergeben wollen, mit Gefängnis bestrafen will? Sollte man höheren Orts nicht vielleicht in letzter Stunde zu der Einsicht kommen, daß man mit der Maßnahme betreffend Aehrenlesen ein bißchen über das Ziel hinausgeschossen hat?

Die Höchstpreise für Hülsenfrüchte sind in einer neuer Verordnung zusammengefaßt worden. Die Höchstpreise für Hülsenfrüchte betragen 80—85 M. für den Doppelzentner. Für zur menschlichen Ernährung brauchbare Widen ist der Preis von 38 M. auf 50 M. erhöht worden. Für Winterwiden, soweit sie nicht zu Saatweiden gehandelt werden, ist ein Höchstpreis von 45 M. für den Doppelzentner festgesetzt worden. Der Preis für die Vogelweiden entspricht dem Getreidepreis, da Vogelweiden in der Hauptsache in natürlicher Mischung mit Getreide zur Ablieferung kommen. Die Höchstpreise für Hülsenfrüchte gelten nicht schlechthin gleichmäßig für alle Sorten. Der § 2 der neuen Verordnung stellt besondere Grundzüge dafür auf, wie die einzelnen Sorten Hülsenfrüchte zu bewerten sind. Bei Saatgut von Hülsenfrüchten zu den gewöhnlichen Höchstpreisen dürfen besondere Zuschläge gemacht werden, die für gewöhnliches Saatgut (Handelsaatgut) und „anerkanntes Saatgut“ verschiedene hoch bemessen sind. Hochgut und Gemischsaatgut sind preisfrei, wenn die Bestimmungen über den Verkehr mit Saatgut eingehalten werden. Der Begriff des „anerkannten Saatguts“ ist genau festgelegt. Nur erste bis dritte Abfaat kommt in Betracht.

Die Frage der Wehrübungsbeschäftigung tritt in den gewerblichen Kreisen, da die ausgebildeten und leistungsfähigen Gehilfen durchweg zum Heeresdienst einberufen sind, immer mehr in den Vordergrund. In Anbetracht der Feuerung wird wohl überall den Wehrübungen ein erhöhtes Stölgeld gewährt und den Verhältnissen nach auf eine gute Ausbildung besonderer Wert gelegt. Trotzdem zeigt sich in gewissen Kreisen ein Mangel an Wehrübungen, da den noch nicht militärpflichtigen jungen Leuten Gelegenheit geboten ist, besonders in den für die Kriegsindustrie und den Heeresbedarf arbeitenden Betrieben hohe Verdienste zu erzielen. So erklärt es sich, daß es an Wehrübungen mangelt und damit für später bei dem Wiederaufleben unseres Wirtschaftslebens in der Friedenszeit an den ausreichten, wirklich gut ausgebildeten Kräften. Es handelt sich allerdings vorläufig nur um einzelne Berufe, deren Vertretungen sicher dafür Sorge tragen werden, daß im Interesse unseres Gewerbestandes nach Möglichkeit Wandel geschaffen wird.

Mit der Versorgung aus der kommenden Spätkartoffelernte hat sich eine in Hannover abgehaltene Tagung von Gemeindevertretern und Bezugsbevollmächtigten beschäftigt. Wie dort bekanntgegeben wurde, sollen den Gemeinden sechs Pfund für den Kopf der Bevölkerung und den Verbrauchern fünf Pfund geliefert werden. Ein Pfund soll für Schwund, Verkaufsverluste und dergleichen dienen. Der Schwerpunkt der Versorgung wird darauf gelegt werden, daß bereits im September große Mengen den Bedarfsbezirken zugeführt werden. Den Gemeinden wird es dann überlassen bleiben, diese Mengen auf eigene Lager zu nehmen oder der Bevölkerung zum Einkellern zuzuführen. Um die Gemeinden, die vorübergehend Mangel an Kartoffeln haben, umgehend mit Vorräten zu versehen, wird beabsichtigt, in den einzelnen Regierungsbezirken staatliche Ausgleichstellen zu schaffen, in denen etwa 25 Prozent der zugewiesenen Mengen als Rücklage aufbewahrt werden sollen.

Gegen die Getreidebeschneidungen! Das Kriegswucheraamt mahnt erneut die Händler- und Erzeugerkreise zur gewissenhaften Befolgung der bestehenden und der neu erlassenen Bestimmungen über die Bewirtschaftung und Verwertung der Getreideernte. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß für Roggen und Weizen aus der früheren Ernte die alten niedrigeren Höchstpreise maßgebend sind. Wer alte Bestände als solche neuer Ernte abliefern, macht sich strafbar. Verboten ist es auch, Getreide als „Gemenge“ oder „Futtermischung“ oder unter ähnlicher Deckbezeichnung der staatlichen Bewirtschaftung zu entziehen.

Schuhhandelsvereinigungen sollen nach den Bestimmungen einer neuen Bundesratsverordnung überall eingerichtet werden. Ausgenommen werden Schuhwarengeschäfte, die bereits vor dem 1. August 1914 Handel mit Schuhwaren getrieben haben und dies weiterhin tun wollen. Zur Begründung der Neueinrichtung wird offiziell angeführt: „Die Knappheit an Schuhwaren erfordert eine Sicherstellung der zweckmäßigsten Verteilung. Der Zusammenschluß der Schuhhandels wurde von den Vertretern des Handels als notwendig erachtet, um die Härten zu mildern, die sich für viele Händler aus der vorhandenen geringen Menge von Schuhwaren ergeben. Auf Grund der Zwangsorganisation soll den Geschädigten von der Gesamtheit ein gewisser Ausgleich geboten werden. In diesem Zwecke hat jeder Händler, dem künftig Schuhwaren zugeteilt werden, eine Abgabe an den Hauptverteilungsausschuß zu entrichten. Außerdem fließen dem letzteren die Einkünfte der Geschäfte nach Abzug der Verwaltungskosten derselben zu. Aus diesen Geldern leistet der Hauptverteilungsausschuß nach Deckung der eigenen Unkosten Ausgleichszahlungen an Geschäfte, die infolge der Verteilungsregelung in ihrem Geschäftsbetriebe besonders geschädigt sind.“ — Eingeführt wird gleichzeitig eine Auskunftsplikt für alle Geschäfte und Personen, die Schuhwaren besitzen. Diese müssen sie auf Verlangen abgeben oder es erfolgt die Beschlagnahme.

Scherz und Ernst.

11 Beinh Gebote zum Durchhalten mit der Kleidung behalte man im Auge:

1. Legt Euch jede mögliche Beschränkung auf. Wer Kleider, Wäsche und Schuhe schon hat, handelt im eigenen und im vaterländischen Interesse.
2. Treibt keinen auffälligen Kleideraufwand, wenn Ihr zu den Bemittelten gehört. Hierdurch verbittert man die weniger gutgestellten Mitbürger.
3. Laßt abgetragene Kleidungsstücke ausbessern, wenden oder färben. Sie erfüllen dann noch auf lange Zeit hinaus ihren Zweck.
4. Sorgt stets dafür, daß bei besonderen Anlässen, freudiger oder ernster Art, die Kleiderfrage in den Hintergrund tritt.
5. Entsaßt während der Kriegszeit dem Brauch, die Verstorbenen in wertvollen Kleidungsstücken zu bestatten. Wir brauchen jedes Kleidungsstück für die Lebenden.
6. Wirtschaftet sehr sparsam mit Futterstoffen. Halbgelackte Kleidungsstücke erfüllen ausreichend ihren Zweck.
7. Bringt alle entbehrlichen getragenen Kleidungs- und Wäschestücke sowie Schuhwaren und Uniformen in die Altbekleidungsstelle. Wenn die Gegenstände noch brauchbar und instandsetzungsfähig sind, werden sie nach sachkundiger Abschätzung bezahlt.
8. Liefert auch alle getragenen, in der bestehenden Form nicht mehr verwertbaren Kleidungs- und Wäschestücke sowie Schuhe in der Altbekleidungsstelle ab. Diese Sachen, mögen sie noch so minderwertig sein, werden durch ein besonderes Verfahren wieder nutzbar gemacht.
9. Tragt Sandalen oder geht barfuß in der wärmeren Jahreszeit, damit das Lederhuhnwerk für den Herbst und Winter aufgespart bleibt.
10. Verzichtet auf neue Tischwäsche, Bettwäsche, Handtücher usw. Einschränkung ist möglich und erforderlich. Altkleider und Stoffen ist mehr denn

je eine Spritze der Hausfrau. Wenn zum Fugen, Wischen und Scheuern Stoffabfälle, die sonst nicht mehr verwertbar sind. Zeitungspapier ist ein gutes Hilfsmittel für Fenster, Spiegel, Metallgegenstände, Herd, Spülkühn, Messer, Gabeln usw. Braucht nirgends Textilwaren, wo Ersatzstoffe verwendet werden können.

Aus englischen Zeitungen.

Der Vorsitzende Maclean der höchsten parlamentarischen Berufungsinstanz für militärische Aushebung, stellte einen gegen seine Einberufung reklamierenden die Wahl, sich binnen 30 Sekunden zu entscheiden, ob er als Soldat zur Front geschickt oder einen Posten in einer Militärkantine annehmen wolle. Der Geschworene entschied sich in einer Sekunde für letzteres.

Times, vom 6. Juli.

Vor dem Grobboner Berufungs-Tribunal begründete ein Geschäftsinhaber die beantragte Zurückstellung eines Angestellten mit den Worten: „Dies ist der einzige Mann, der mir verblieben ist und er muß sich mit acht Frauen behelfen.“ — „Was Sie nicht sagen,“ meinte der vorsitzende Bürgermeister, „das wollen wir doch nicht hoffen.“

Daily Mail, vom 8. Juli.

Tüchtiges Dienstmädchen gesucht für kleine Familie und gutes Haus. Deutsche nicht beanstandet. Birmingham-Post, vom 29. Juni.

Kapitän Gef. Whitaker von der Goldstream-Garde hat vor dem Polizeigericht zu Hyde eine Buße von 20 Mark wegen „falscher Personalangaben“ zahlen müssen. Der Kapitän promentierte in Zivilkleidung auf dem Seezug zu Hyde und wurde von dem Fremdenüberwachungskommission als verdächtig angehalten. Nach seiner Nationalität gefragt, antwortete Kapitän W. kurz: „Chinesen.“ — Erschwerend für die Strafe fiel ins Gewicht, daß der Kapitän auf der Wache zu dem Polizeikommissar bemerkt hatte: „Ihre Zivilpolizisten habt ja viel Beamtendünkel und gehört einmal in die Schlingengrüben. Dann hätten Sie mehr Sinn für Humor!“

Morningpost, vom 7. Juli.

Die Einigung der Kurzschriftsysteme? Die preussische Regierung hat den aus Vertretern der verschiedenen Kurzschriftsysteme bestehenden Sachverständigenausschuß zu einer Tagung für die Zeit vom 31. Oktober bis 2. November nach Berlin berufen. An eine wirkliche Einigung ist nicht zu denken.

Die Auslandsbewegung der Chartower Dienstboten. Die Berufsorganisation der Dienstboten in Chartow, der großen schottischen Stadt, hat am 28. Juni den allgemeinen Ausschuss der Vertreter des Hausbesitzerverbandes zu einer Sitzung der Einigungskommission. Es wird u. a. verlangt: für Mädchen, Hausmädchen usw. ein Mindestlohn von 30 Rubeln monatlich bei freier Kost und Wohnung. Wer drei Monate im Dienst ist, hat Anspruch auf eine Gratifikation in Höhe eines Monatsgehalts. Die Berufsorganisationen ersuchen die Dienstherren, die Auslandsbewegung nicht aus den Wohnungen zu weisen, um Ausschreitungen zu vermeiden. Die Dienstboten dürfen erst dann die Arbeit wiederaufnehmen, wenn die Dienstgeber die neuen Arbeitsbedingungen schriftlich bestätigen. Am 28. Juni fanden vereinzelte Kundgebungen der Ausständigen statt.

Humoristisches.

Einanersorgen. „Wie ist es nun mit den flammenden Zwillingen, wenn der eine verfehlt wird und der andere nicht?“

Wohin legt die Ente ihr Ei? Echten: „Vater, legen die Enten auch Eier?“

Vater: „Ja.“

Echten: „Aber nicht in den Teich, wohl nicht?“

Höfliche Aufforderung. Die Mutter: „Hier, Kennchen, hast du eine Birne. Und da, bring' Bieschen auch eine.“

Kennchen: „Hier, Bieschen, such' dir bitte die Kleinste aus!“

Glad der Einsamkeit. „Grete, geh' mal zu Gustel, leihe ihr ein wenig Gesellschaft!“

„Ach Mutter, ich hab' doch hier Gesellschaft genug.“

Schüttelreime.

Die Mutter rief: „O Schmerz laß nach!“

Als wieder mal ihr Kind naß lag.

Im Kampf der Ueberwinder mehrt

Des Unterlegenen Minderwert.

Seit Fritz gar nicht dienstfähig,

Ist er beim Telefondienst sehr iß.

Mädel.

Wirft die Naturkraft mit Maß, erhält sie der

anderen das Leben;

Schreit sie stärker einher, bringt sie der anderen

den Tod.

Humoristisches

er Kriegszug.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 1. Kl. Pr. Die Königin der Luft. 1/8 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.

Mittwoch, 1. 4 u. 8 Uhr. Im Abonn. Militär-Konzert.

Donnerstag, 2. 4 und 8 Uhr. Im Abonn. Militär-Konzert.

Gedenket der gefangenen Deutschen!

Bekanntmachungen.

Die Zahlung der Kriegsgeldlohn findet in Zukunft stets am 2. und 16. jeden Monats, bzw. wenn diese Tage auf einen Sonn- oder Feiertag fallen, am darauffolgenden Werktag statt und zwar für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben:

A bis einsch. J	in der Stunde von 9—10 Uhr
G	10—11
M	11—12
S	12—1
B	3—4

Es liegt im Interesse der Empfangsberechtigten, die angegebenen Termine genau einzuhalten, da Zahlungen zu anderen Zeiten nicht mehr erfolgen können.

Bierstadt, 30. Juli 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

In den Verkaufsstellen für Eier ist um den Bedürfnis der einzelnen Ortsbezirke Rechnung zu tragen, insofern eine Veränderung eingetreten, als statt der bisherigen Verkaufsstellen für Eier:

Konsumverein für Hauswirtschaft,
Otto Ermeier
die Verkaufsstellen
Val. Stadtmüller, Wilhelmstr.
August Sternberger, Wiesbadenerstr.
bestimmt worden sind.

Bierstadt, den 30. Juli 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Es stehen der Kriegswirtschaftsstelle Gespanne mit Geschirren zur Verfügung.

Es sind zu zahlen für die Gespanne täglich 1 Mk., für den Fahrer täglich 2 Mk. Die Beköstigung und das Futter sind zu stellen.

Bierstadt, den 30. Juli 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Zur Beachtung.

Die Bezahlung der an den Kreis-Kommunalverband gelieferten Kartoffeln erfolgt direkt durch den Kommissionsär und zwar zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs auf die Genossenschaftsbank für Hessen-Rhön zu Wiesbaden. Es wird empfohlen, den Betrag nicht in Bar abzugeben, sondern durch Vermittlung der nächstgelegenen Kreditgenossenschaft, oder auch bei jeder anderen Bank auf ein zu eröffnendes Konto aufschreiben zu lassen, womit der Einzahler auch gleichzeitig in den Genuss von Zinsen gelangt. Die Kartoffelzeuger werden auf diese Maßnahme aufmerksam gemacht und gebeten, sie entsprechend zu beachten.

Bierstadt, den 30. Juli.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Betr.: Die Regelung des Ankaufs der Speisekartoffeln.

Die durch Bundesratsverordnung und die Verordnung des Kommunalverbandes vom 1. Juli er. zugunsten des Kommunalverbandes beschlagnahmten Kartoffeln werden durch mit Ausweisung verschiedener Kommissionäre auf Rechnung der Kreis-Kartoffelstelle aufgeführt. Die Kommissionäre erteilen Lieferungsanweisungen und sind beauftragt, den Bewerbern für die abzulefernden Kartoffeln gegen Abgabe einer ordnungsgemäßen Empfangsbescheinigung des Kartoffelempfängers Zahlung für die Lieferung zu leisten. Die Zahlung erfolgt mittels Schecks auf die Kass. Genossenschaftsbank in Wiesbaden. Diese Schecks können bei jeder örtlichen Spar- und Darlehnskasse oder bei den Reichsbankstellen eingelöst werden. Den Landwirten wird empfohlen, sich ein Konto bei ihrer örtlichen Kasse einzurichten, weil dann die Beträge ohne Zinsverlust dem Konto gutgeschrieben werden können.

Die Kommissionäre haften für die Güte der von ihnen abgenommenen Kartoffeln und für das richtige Reingewicht. Sie sind daher beauftragt und verpflichtet, minderwertige Kartoffeln von der Annahme auszuschließen, oder einen Minderpreis dafür festzusetzen. Zur Vermeidung von Mindergegewicht sind die Landwirte verpflichtet, allgemein ein Uebergewicht von 3 Proz. Kartoffeln zu liefern. Es folgt die Lieferung unmittelbar vom Acker, so wird ein Uebergewicht von 5 Proz. gefordert. Sind die abzulefernden Kartoffeln besonders stark mit Erde behaftet, so ist der Kommissionär berechtigt, weitergehende Gewichtsbüße zu machen. Zur Behebung von Zweifeln wird besonders betont, daß das veranlagte Uebergewicht in keiner Weise etwa dem Kommissionär zugute kommt, da derselbe nur die Reingewichte, bzw. die tatsächlich veranlagten Kartoffelgewichte verrechnen kann. Die Kartoffelzeuger sind verpflichtet, auf Ersuchen dem Kommissionär über ihre Anbaubedingungen, über ihren eigenen Kartoffelbedarf und ihre Entnemmen wahrheitsgemäße Mitteilung zu machen und ihm das Betreten von Räumlichkeiten, in denen Kartoffeln gelagert oder vermutet werden, zu gestatten. An andere Käufer, als den für Wiesbaden bestimmten Kommissionär, dürfen die Landwirte Kartoffeln nicht abgeben.

Als Kommissionär für die Gemeinde Bierstadt ist der Ehr. Schmidt zu Kloppten, Fernsprechanruf 4091 bestimmt.

Bierstadt, den 27. Juli 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Betr.: Elektrizitätsversorgung zum Frühdruck.

Nach der Verordnung des Vorsitzenden des Kreisausschusses für den Landkreis Wiesbaden zur Vermeidung einer Überlastung der Transformatorstationen beim mit elektrischen Antriebsmaschinen wird bestimmt, daß in der Zeit, wo Elektromotoren zum Dreschen tätig sind, Elektrizität für gewerbliche Zwecke nicht in Anspruch genommen werden darf.

In dieser Bestimmung ist gleichzeitig festgelegt, daß die Gemeinde Bierstadt möglichst nur ein Dreschtag elektrisch arbeiten soll.

Da der Unterzeichnete verpflichtet ist, jedesmal einen Tag vor dem Beginn des elektrischen Dreschens dem zuständigen Elektrizitätsamt und dem Kreis-Kartoffel-Wiesbaden eine graphische Mitteilung zu machen, an welchem Tage und bei welchem Landwirt elektrisch gedroschen werden soll, so sind die Landwirte verpflichtet, außerhalb der in meiner Bekanntmachung vom 27. Juli betr. „Druschverordnung des Kreisausschusses“ vorgeschriebenen Meldung des Beginn des Dreschens auch noch in allen Fällen in dem mittels elektrischer Antriebsmaschine gedroschen werden soll, mir frühzeitig Kenntnis zu geben.

Vom Kreisausschuß und dem zuständigen Elektrizitätsamt wird hiernach eine Kontrolle stattfinden.]

Bierstadt, den 27. Juli 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Betr.: Den Verkehr mit Heu im Kreise.

Mit Rücksicht auf die vom Kommunalverband gestellten Anforderungen, betr. Zulieferung an die Kreisverwaltungen und an die Rüstungsindustrie des Kreises, werden hiermit die im Kreise befindlichen von den Besitzern nicht in den eigenen Wirtschaft erforderlichen Heumengen zugunsten des Kommunalverbandes beschlagnahmt.

Die Besitzer von Heu werden hiermit aufgefordert, ihre verfügbaren Heuvorräte unter Angabe der Menge und des Heuart (ob Wiesheu oder Kleeheu) der Kreisverwaltungsstelle des Landkreises Wiesbaden, Leffingstr. 16, zum Kaufe anzubieten. Wird die Angebotene Heumenge vom Kommunalverband nicht innerhalb einer Frist von 14 Tagen in Anspruch genommen, so kann der Besitzer über diese Menge anderweitig verfügen. Die Ausfuhr von Heu aus dem Landkreis Wiesbaden ist nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes gestattet.

Zu widerhandlungen werden auf Grund der Verordnung über die Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelungen streng bestraft.

Wiesbaden, den 18. Juli 1917.

Der königliche Landrat.

v. Heimburg.

Wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, 27. Juli.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Betr.: Beschlagnahmung des vom Aehrenlesen gewonnenen Getreides.

Es wird darauf hingewiesen, daß nach der Reichsgesetzordnung vom 21. Juni er. (R.G.B. Nr. 117) alle Getreide, auch das vom Aehrenlesen gewonnene der Beschlagnahmung unterliegt. Die gewonnenen Getreidemengen sind gegen Bezahlung an den Kommunalverband abzuliefern. Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis oder hoher Geldstrafe bestraft.

Die Feld- und Polizeibehörden sind zur strengen Beachtung in der Angelegenheit aufgefordert und zur eingehenden Ueberwachung verpflichtet. Bei festgestellten Verstößen gegen die in der Getreideverordnung erlassenen Bestimmungen wird sofort Anzeige vorgelegt, etwaige auf unrechtmäßigem Wege angetroffene Getreidemengen sofort beschlagnahmt und dem Kommunalverband zur allgemeinen Versorgung überwiesen.

Bierstadt, den 27. Juli.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Betr.: Die Reichsgesetzordnung über die Ernte 1917.

Die Einwohnerschaft und die Besitzer landwirtschaftlicher Betriebe besonders die Selbstversorger werden darauf hingewiesen, daß dem Reichsbrot als besondere Anlage der Reichsgesetzordnung für die Ernte 1917 (Verordnung des Reichskanzlers vom 21. Juni 1917) und die Verordnung über die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse vom 19. März 1917, als Sonderabdruck aus dem R.G.B. beigegeben hat und zu Jedermanns Einsicht im Laufe dieser und der nächsten Woche während der Sprechstunden von 10—12 Uhr vormittags im Rathaus hieselbst offen liegt.

Die Interessenten werden ersucht, sich mit dem Inhalt der Verordnung vertraut zu machen. Besondere Exemplare des Sonderabdrucks dieser Verordnung können vom Reichskanzler, Berlin W. 8, Mauerstr. 43/44 bezogen werden.

Bierstadt, den 27. Juli 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Kleine Anzeigen

Können nur gegen sofortige

Bezahlung

zur Aufnahme gelangen.

„Bierstadter Zeitung.“

Dörrapparate

auf Lager und sind ver-

käuflich bei A. Mayer,

Schreinerei, Privatstr. 2.

Eine Wohnung von

3 Zimmer, Küche und

Stall

zum 1. Oktober gesucht.

Näheres im Verlag dieser

Zeitung.

Einige Zentner

Stroh

zu verkaufen. Schmidt,

Erbenheimerstraße 33.

Waschkessel



Waschkessel

emailiert, in Guss-

Stahlblech, sowie

schiffe liefern billig

C. Eichhorn, Wiesbaden

Großhandlung

Telefon 3603

Klarenthalerstraße 1

Wiederverkäufer erp

Rabatt.